

## FÜR DAS PFARRBLATT NENZING (7.10.2015)



Vor vier Jahren ist der Papa gestorben. An AIDS.

Im Januar dieses Jahres verstarb auch Mama. An AIDS.

Martina ist dreizehn Jahre alt. Sie sorgte nun für Patrice, den neunjährigen Bruder und für Narcisse, den Siebenjährigen. Martina verdiente – umgerechnet – 20 Cent, wenn sie den ganzen Tag arbeitete. Das reichte nicht. Die drei konnten die Schule nicht mehr besuchen, obwohl Narcisse gut in Französisch und Patrice gut in Mathe und Martina gut in allen Fächern war. Sie hatten, als wir sie im Februar fanden, keine ausreichenden Kleider mehr – nur gerade, was sie an hatten. Es gab auch keinen Strom mehr im Haus. Und kaum etwas zu essen.

Inzwischen gehen alle drei wieder zur Schule. Sie blühen etwas auf. Die vom „Stern der Hoffnung“ im Zentrum von Benin aufgebaute Sozial- und Pflegestation kümmert sich täglich um die drei Geschwister. Ghislaine, eine Krankenpflegerin, schaut fast täglich bei den Kindern vorbei und Hermann, der junge und dynamische Sozial- und Krankenpfleger, hat eine gute Hand für die Kleinen. Inzwischen sind es über 360 „verletzte Kinder“, die von der ALIVI-BENIN für das Überleben, die Gesundheit und die schulische Entwicklung betreut werden – 160 davon sind Vollwaisen. Obwohl es kaum zu glauben ist, gibt es für die Kinder, deren Eltern an AIDS verstarben, keine Sozialhilfe, keine Betreuung durch die Stadt oder den Staat, keine Organisation, die sich ihrer annimmt. Das ändert sich durch den Stern der Hoffnung.



Benin zählt zu den ärmsten Ländern der Erde. Die Bewohner gehören – nach den einschlägigen Untersuchungen - zu den unglücklichsten der Erde. Der Stern der Hoffnung baut deshalb Schritt für Schritt und mit wachsendem Erfolg die häusliche Krankenpflege und die häusliche Sozialarbeit auf. Nun sind es bald 300 Frauen, die sich wöchentlich zum „Magnificat“ versammeln. Es sind oft auch HIV-positive Frauen, die dank dem Stern der Hoffnung jede Woche einmal zusammenkommen, um

einander zu helfen und um den Kindern beizustehen. Der Stern schießt jeweils 25 % dessen zu, was sie selber füreinander sparen – ca. 60 Cent pro Woche. Um die Qualität der Pflege zu sichern, werden vom „Stern“ aber auch zwei Spezialisten für AIDS in dem Gesundheitszentrum der Kamilianer getragen und Krankenpfleger in den Gefängnissen. Es ist kaum zu glauben, was die Solidarität in Nenzing da „unten“, jenseits der Sahara täglich mit ermöglicht.

Und in Brasilien?

Es ist gelungen, alle auf der Straße und in den ‚Favelas‘ schwanger gewordenen Frauen davon zu überzeugen, dass es sich lohnt, den HIV-Test zu machen. So sank – auch durch die starke Arbeit des „Stern der Hoffnung“ - in den letzten Jahren die bei der Geburt drohende Ansteckung der Babys durch AIDS in São Paulo praktisch auf Null. So konnten die

Häuser der ALIVI (das heißt des „Bundes für das Leben“) in Brasilien für Kinder mit bösartigen Krebserkrankungen, Niereninsuffizienzen und Leukämien geöffnet werden. Damit werden mit staatlicher Hilfe die Chemotherapien, Hämodialysen und Transplantationen möglich, die innerhalb eines Jahres beinahe 500 Kindern das Leben gerettet habe.

Natürlich ist das ein Grund zur Freude. Und ein Grund zur Freude ist auch, dass die brasilianischen Werke inzwischen alles tun, um ihren afrikanischen Schwestern und Brüdern beizustehen. Die vom „Stern“ mit getragenen Werke

bemühen sich ihrerseits, jede Möglichkeit zu nutzen, um den Aufbau der häuslichen Krankenpflege in Westafrika zu fördern.



Darüber und über den ganzen Aufbau des „Stern der Hoffnung“ wird das Ehepaar Eicher am Samstag, den 17. Oktober um 20.00 im Pfarreiheim in Nenzing berichten.

Der Stern der Hoffnung folgt der einfachen Einsicht von Paulus im 1. Korintherbrief, wonach die „Schwächsten die am meisten zu beachtenden Glieder“ der menschlichen Gemeinschaft seien. An der schwächsten Stelle kann der Teufelskreis von Armut, Flucht und Verzweiflung aufbrechen.